I.N. 226.937

Lieber Herr von Bauerle,

Für Ihren freundschaftlichen Brief danke ich Ihnen — er kam noch zu rechter Zeit in meine Hände, denn ich würde von höheren Orten aufgefodert, mich meiner Mitglieder anzunehmen, und die Behandlung der beyden Herrn von Sophie Klagbar einzureichen. H. Schuster Ignaz, der heute bey mir war, sahe die Schrift, auch las ich ihm die beyden Briefe vor, die beyde Herrn wegen H. Fischer an mich geschrieben hatten, und die frechen empörenden Ausdrücke von so jungen Leuten, die hier nur tolerirt sind, und sich mit keiner eigentlichen Bestimmung ausweisen können, machten ihn staunen.

Verzeihen Sie mir, lieber Freund! wenn ich Ihnen die Worte hinschreibe, die heute ein Kais. Beamter von der Stelle zu mir sagte, als er ihren Brief las: Herr Bauerle schreibt hier, daß er von all denen Zwistigkeiten zwischen H. Fischer und den beyden Herrn v. Sophie nichts gewußt hätte — wenn es auch wirklich so wäre, warum ließ er denn die ganz falsche Critick in sein Blatt drucken, worüber er doch als Redacteur verantwortlich seyn muß — ich habe Fischer als Seneschall gesehen, er spielte sehr brav, gefiel dem Publikum so sehr, daß er vorgerufen wurde — auch dieses bestätige ich als ein nicht ganz unkundiger Mann in Beurtheilung dieser Rolle, und behaupte, H. Fischer hat diese Rolle brav gegeben, und zum Beweise, ob ich und so viele vom Publikum falsch urtheilte, werde ich künftige Woche den Johann von Paris auf die Austheilung bringen, und Sie ersuchen uns mit Ihrer Gegenwart zu beehren, und darüber ihr Urtheil auszusprechen.

Sie erhielten früher eine Rezension über Johann von Paris – warum haben Sie diese nicht in Ihre Zeitung eingerückt, warum mußte ein braver, sehr brauchbarer Schauspieler durch diese beyde Herren aus Pest an den Balgen genagelt werden – dieses wird kein Mann dulten, der mehr als 150. Menschen Brod gibt, und gewärtig seyn muß, daß ihm seine brauchbarsten Leute den Dienst aufsagen, um die Residenz mit jeder Provinzstadt zu vertauschen, wo sie ihr Brod ruhig verdienen und verzehren können, ohne ihr Ehre und Künstlerruhen, den sie durch etl. zwanzig Jahre sich erwarben, durch muthwillige, höchstniedrige Pasquillanten gebrandmarkt zu sehen.

Ich kann Ihnen die beyden Originalbriefe der beyden Herrn von Sophie nicht einhändigen, allein excerpta muß ich Ihnen doch daraus machen, um Ihnen zu beweisen, daß – wenn ich diese beyden Briefe als Belege zu der Klage meiner sämtlichen Gesellschaft übergebe, die hohe Stelle – als Schützerin der Gesetze nicht mehr gleichgültig bey dem Leben und Weben und Aufenthalt der beyden unberufenen Rezensenten bleiben kann.

Ich kann nicht umhin, in der Geschichte meines Neffen mit dem sogenannten Schauspieler Fischer s.s.

Ich habe meinem Neffen das Referat der Josephstädter Bühne überlassen, er hat mit zu viel Milde von den Histrionen daselbst gesprochen, nur aus persönlicher Hochachtung für Sie ließ ich so hingehen zum Dank, daß man oft gut fand, was bloß erträglich ist, unterfangen sich diese Menschen, meinen Neffen zu insultiren – ich werde selbst wider

WIENER STADT- U.

das Referat übernehmen, und es diesem Monsieur deutlich sagen, daß er ein trauriger Schauspieler ist — unbändige Rosse müssen nur durch harte Zügel gebändiget werden. s.s.

— Was eine hochweise Censur admittirt, darüber wird sich doch ein Comödiant nicht zu raisoniren entblöden. s.s. besonders ein solcher Monsieur, dem eine gute Critik bloß durch die Finger schauen kann s.s.

— Mein Neffe ingonirt zu wenig, und familiarisirt sich zu Sieb mit den Theaterleuten, ich werde sehen, wer mir etwas zu sagen sich erdreusten kann s.s.

— das problematische Talent des Herrn Fischer s.s.

— Er hat gar kein Recht, über das, was ich schrib, Rechenschaft zu begehren höchstens demüthig darum zu ersuchen. s.

— Wenn mich H. W. zum Referenten dieser Bühne bestimmte, traute er mir gewiß Talent und Einsicht genug zu, um einen so flachen bornirten Fischer übersehen zu können — ich that ihm kein Unrecht, ja ich ließ sogar Gnade vor Recht ergehen — s. s. s. s. s.

Sagen Sie mir, lieber Mamerle! haben Sie je, so lange Sie Redacteur ihrer Zeitung sind, eine solche Sprache geführt — und in welchem polizirten Staat darf und kann ein Recensent diese Sprache führen? Es ist unbegreiflich, wie diese beyde Herrn so ausarten konnten, und wahrlich es ist die höchste Zeit — und diese Zeit ist da, wo diesem Unfug durch Verwendung der hohen Stelle Einhalt gethan werden muß.

...-U. LANDESBIBL...

Was sagen Sie nun als ehrlicher Mann zu diesem Benehmen? nur aus Achtung für Sie — nur allein für Sie gab ich diese beyden Briefe nicht an die Behörde, wozu ich doch aufgefordert wurde — ich verwahre sie aber wohl diese Briefe, und bey der geringsten Insolenz, die mir oder einem meiner Mitglieder durch diese beyde Herrn in der Zeitung geschieht, werde ich Gebrauch davon machen.

Sie schreiben mir, daß die beyden Herrn nicht mehr in das Theater kommen werden? Erst vorgestern war H. Samuel Sophie da — so wie sich H. Moriz Sophie bey der Vorstellung des Johann von Finland mitten in das Parterre stellte, und durch laute Persiflirung der Mitspielenden das Publikum störte. Ich prophezeihe nächstens eine öffentliche Rüge durch allgemeine Unruhe, welche wohl die Bezirks Polizey wieder in Ordnung bringen wird. Das Beste wäre wohl, wenn sie ganz entfernt blieben, und des Theaters in der Josephstadt in der Zeitschrift gänzlich unberührt liessen. Wenn die Sache so fort geht, wird sie wohl Baron Rothschild nicht mehr schützen können, in dessen Protection sie sich, wie ich zuverlässig weiß, jetzt eben geworfen haben.

Ich habe den beyden Herrn nicht zu schaden gesucht, wie wohl ich schon längst hätte sprechen, und mich meiner Mitglieder hätte annehmen sollen — ich thete es nicht, weil Sie, lieber Baurle! der Herausgeber der Zeitung waren.

Leben Sie wohl — ich wünschte immer, mit Ihnen im freundschaftlichen Benehmen zu stehen, denn ich schätze und liebe Sie.

Ihr

aufrichtiger Freund,

Carl F. Hensler

13. May. 824.